

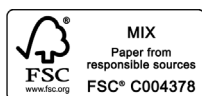
Karl Tetzlaff

Im Sehnsuchtsbereich

Theologische Erkundungen der
Gegenwartsliteratur

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026

Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Ekely / GettyImages

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: PBtisk a.s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-02599-0

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84037-1

Für Judith

„Liegt meine Seele in Falten / bügelst du sie auf“

(Herbert Grönemeyer)

Inhalt

Prolog: „Sehnsucht nach Dauer“, oder: die romantische Verschmelzung von Religion und Literatur	9
I. „Bin wieder im Sehnsuchtsbereich“. Sprachen der Erlösung bei Wilhelm Genazino	20
II. „Der Klang des Eigenen“. Lutz Seilers poetische Annäherungen ans Göttliche	43
III. „Kein Wort beschreibt die sehrende Sucht“. Herbert Grönemeyers Bochumer Romantik	57
IV. „Das leuchtende Dunkel in einem selbst“. Jon Fosses poetische Religion	73
V. „Schöne Welt, wo bist du?“ Religiöse Suchbewegungen in Sally Rooneys Romanen	84
VI. „Schweben zwischen Extremen“. Momente romantischer Religion bei Wolfgang Herrndorf	95
VII. „Eines Menschen Fall als Fall der Menschheit“. Benjamin von Stuckrad-Barres Bekenntnisliteratur	106
VIII. „Nehmt und lest!“ Konfessorische Elemente im Werk von Annie Ernaux	124

Inhalt

IX. „Skepsis gegenüber Schönheit und Verschwendung“. Protestantismus im Werk von Nora Bossong	136
X. „Die kostbare Freiheit, nein zu sagen“. Friedrich Christian Delius und das Erbe der Reformation	155
Epilog: „Weltlich konkret“, oder: die religiösen Inspirationskräfte der Literatur	177
Nachweis der Erstveröffentlichung	187
Danksagungen	189

Prolog: „Sehnsucht nach Dauer“, oder: die romantische Verschmelzung von Religion und Literatur

„Wie selbstverständlich diese Sehnsucht nach Dauer aufkommt“¹, wundert sich der jugendliche Protagonist in Siegfried Lenz’ 2008 erschienener Novelle *Schweigeminute*. Christian, so sein Name, hat ein Liebesverhältnis mit Stella begonnen. Und er spürt, dass „wie von selbst nach Dauer verlangt[]“, was so „unvermutet“ zwischen ihnen entstanden ist.² Doch Stella ist seine Lehrerin und es wäre ein folgenreicher Skandal, wenn ihr Verhältnis öffentlich werden würde. Ein Ereignis macht Christians Sehnsucht vollends illusorisch: Stella kommt bei einem Segelunfall ums Leben. Genauer gesagt, ist sie bereits tot, wenn die Novelle einsetzt. Lenz lässt seinen Protagonisten nämlich aus dem Rückblick erzählen, wie die Liebe zwischen Stella und ihm begann und derart tragisch endete. Dabei befindet sich Christian unter den Teilnehmern einer schulischen Gedenkstunde für die verstorbene Lehrerin, während der er sich immer wieder ins Reich seiner verschwiegenen Erinnerungen zurückzieht. Angesichts des in der Schulaula aufgestellten Fotos von

¹ Siegfried Lenz, *Schweigeminute*. Novelle, Hamburg 2008, 75. Vgl. zu Lenz’ Formel „Sehnsucht nach Dauer“ auch: ders., *Sehnsucht nach Dauer. Über Theodor Storm* (1988), in: ders., *Gelegenheit zum Staunen. Ausgewählte Essays*, hg. v. Heinrich Detering, Hamburg 2014, 311–317 und ders., *Von der Wirkung der Landschaft auf den Menschen. Abschlusssprache anlässlich des 23. Deutschen Naturschutztages vom 6. bis 10. Mai 1996 in Hamburg*, in: „In Spuren gehen ...“. Festschrift für Helmut Koopmann, hg. v. Andrea Bartl u.a. Tübingen 1998, 51–62, 55: „Was Landschaft uns echohaft beweist: unsere Vergänglichkeit, unser Harmonieverlangen, unsere Sehnsucht nach Dauer“.

² A. a. O., 37.

Stella kommt es ihm vor, „als hätten wir uns für diese Stunde verabredet, in der Absicht, uns etwas zu sagen, was wir nicht voneinander wußten“. ³ In vielen Passagen der Novelle spricht er die verstorbene Geliebte direkt an und lässt sie inmitten der gemeinsam erlebten Liebesgeschichte lebendig werden. Die in ihm aufgekommene „Sehnsucht nach Dauer“ will die endlichkeitsbedingten Grenzen des Lebens nicht akzeptieren, sondern strebt darüber hinaus. Im Erzählen findet sie ein passendes Medium, um die Vergangenheit dem unentrinnbaren Vergehen für den Zeitraum einer Schweigeminute zu entreißen.

Auf der letzten Seite der Novelle schwört sich Christian, „das zu finden“ und „fortdauern“ zu lassen, „was unwiederbringlich ist“ ⁴. Dies liest sich wie ein Vorverweis auf den Prozess des Schreibens. Lenz' Alterswerk war nämlich auch das Produkt der Befreiung aus einer durch den Tod seiner langjährigen Ehefrau ausgelösten Schreibkrise. Der Autor selbst hat also vom lebensdienlichen Potenzial der Literatur profitiert, das er im Werk zugleich zum Thema macht: gemeint ist ihr Potenzial, Unwiederbringliches gegenwärtig zu halten und dem erbarmungslosen Vergehen der Zeit etwas entgegenzusetzen. Sie kann Ausdrucksmedium einer Sehnsucht nach Dauer sein, die sich der Endlichkeit des Lebens nicht widerspruchslos ausliefern will. Darin ist sie der Religion eng verwandt, die als eine Form von Endlichkeitsreflexion im Horizont eines Unbedingten zu verstehen ist, das die endlichkeitsbedingten Grenzen des Daseins transzendierbar werden lässt. ⁵

Sehnsucht nach Dauer ist ein romantisches Motiv. Insbesondere die Autoren aus dem Berlin-Jena-Kontext wollten einen

³ A. a. O., 53.

⁴ A. a. O., 122.

⁵ Vgl. dazu: Ulrich Barth, Was ist Religion? Sinndeutung zwischen Erfahrung und Letztbegründung, in: ders., Religion in der Moderne, Tübingen 2003, 3–28.

produktiven Umgang mit der „Implosion der Ewigkeit“⁶ finden, die sich um 1800 ereignete und das moderne Bewusstsein prägte – als kritischen Sensor für alles, was Dauer, Festigkeit und Halt signalisiert. „Was sie im Visier hatten“, so schreibt Bruno Hillebrand, war nicht die Restauration des Althergebrachten, sondern „die erfüllte Zeit“, über deren Beschwörung der „Verlust der Ewigkeit [...] ohne Dimensionsverlust, und das bedeutete, ohne Transzendenzverlust“ kompensiert werden sollte.⁷ Die Frühromantiker setzten „kontrapunktisch auf den Augenblick der erfüllten Gegenwart“, der dem „auf die Innerlichkeit verwiesene[n] Subjekt [...] im Augenblick der schöpferischen Steigerung [...] seine eigene Unendlichkeit“⁸ erfahren zu lassen versprach. Derartige Momente, die man mit poetischen Mitteln umkreiste, sollten dem ansonsten haltlos bleibenden und als zutiefst menschlich angesehenen Wunsch nach Ewigkeit und Unendlichkeit weiterhin einen Halt geben.

Genau darin konnte etwa Friedrich Schlegel schon früh den eigenen Antrieb zum Schreiben entdecken. „Du fragst mich ob ich nicht Lust zur Schriftstellerei bekäme?“, heißt es 1791 in einem Brief an seinen Bruder August Wilhelm. Er habe tatsächlich schon einige Pläne dafür im Kopf, so fügt er an, der damals noch Jura studierte. Die meisten davon werde er auch in die Tat umsetzen, „nicht sowohl aus Liebe zum Werke als aus einem Triebe, der mich von früh an schon beseßen, dem verzehrenden

⁶ Bruno Hillebrand, *Ästhetik des Augenblicks. Der Dichter als Überwinder der Zeit – von Goethe bis heute*. Göttingen 1999, 9. Vgl. zu diesem Motiv: Karl Tetzlaff, *Sekundenglück. Das romantische Motiv des erfüllten Augenblicks und seine ethische Relevanz*, in: *Gelingende Unvollkommenheit: Glück als Herausforderung der Ethik. Festschrift für Rochus Leonhardt zum 60. Geburtstag*, hg. v. Matthias Hofmann, Thomas Linke, Florian Priesemuth, Leipzig 2025, 101–114.

⁷ A. a. O., 9f.

⁸ A. a. O., 41.43.

Triebe nach Tätigkeit, oder wie ich ihn noch lieber nennen möchte *die Sehnsucht nach dem unendlichen*.“⁹

Um 1800 zieht die Moderne auf. Die Literatur – ebenso wie die Religion – befreit sich von fremden Zwecken. Gleichzeitig aber, und im gegenwärtigen kulturellen Bewusstsein wenig verankert, zieht sie zunehmend religiöse Funktionen an sich.¹⁰ Dass dieser zweigleisige Prozess bis zum heutigen Tage fort dauert, zeigen die in diesem Buch versammelten Texte. Der frühromantischen „Aufbruchsbewegung“¹¹, die sich mit Namen wie Schlegel, Schleiermacher und Novalis verbindet, kommt dabei eine paradigmatische Bedeutung zu, weil es Ziel dieser Autoren war, Literatur und Religion zu verweben. Wir verdanken ihnen, wie Stefan Matuschek überzeugend herausgearbeitet hat, eine äußerst produktive „Neubesinnung auf Religion“, die sie „von den kirchlichen Institutionen, Dogmen und Konfessionen zu lösen und der kreativen Vorstellungskraft jedes und jeder Einzelnen anheimzustellen“ bestrebt war.¹² Schon im ausgehenden 18. Jh. und nicht etwa erst im gegenwärtigen Zeitalter einer von manchen diagnostizierten „radikalen Säkularisierung“¹³ wur-

⁹ Friedrich von Schlegel an August Wilhelm von Schlegel, Leipzig, 4. Oktober 1791, KFSa 23, Dritte Abteilung, hg. v. Ernst Behler u.a. Paderborn u.a. 1987, 23–26, 24.

¹⁰ Vgl. zum hier einschlägigen und auf Friedrich Schleiermacher zurückgehenden Stichwort „Kunstreligion“: Heinrich Detering, Was ist Kunstreligion? Systematische und historische Bemerkungen, in: Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner Entfaltung. Bd. 1: Der Ursprung des Konzepts um 1800, hg. v. Albert Meier u.a., Berlin / New York 2011, 11–28. Vgl. allgemein zur Zeit um 1800: Wolfgang Braungart u.a., Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden. Bd. 1: Um 1800, Paderborn 1997.

¹¹ Rüdiger Safranski, Romantik. Eine deutsche Affäre, München 2007, 211.

¹² Stefan Matuschek, Der gedichtete Himmel. Eine Geschichte der Romantik, München 2021, 22.

¹³ Vgl. exemplarisch: Susanne Fritz, Radikale Säkularisierung: Warum Religion bedeutungsloser wird. Detlef Pollack im Gespräch, in: <https://www.deutschlandfunk.de/radikale-saekularisierung-warum-religion-bedeutungsloser-wird-detlef-pollack-100>.

den die Bestände des überkommenen Gottesglaubens und der metaphysischen Tradition nämlich zutiefst fraglich. Das „epochal Neue, das mit der Romantik einsetzt“¹⁴, bestand darin, ein klassisches religionskritisches Argument beim Wort zu nehmen: „Die Menschen bilden sich ihre Götter nur ein, sie sind nichts als Produkte ihrer Fantasie.“¹⁵ Innovativ ist die Romantik nun deshalb, weil sie „in dieser Aussage das ‚nur‘ wegzulassen und sie nicht als Religionskritik, sondern als Neuinterpretation religiöser Transzendenz zu verstehen“ vermag.¹⁶ Typisch romantisch ist es, sich im Sinne der Aufklärung innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft zu bewegen und diese zugleich, dem eigenen Unendlichkeitssinn folgend, zu transzendieren. Wie in einer „Kippfigur“¹⁷ je nach Perspektive mal das eine, mal das andere Bild ansichtig wird, ohne dass sie jemals gänzlich in eine der beiden Richtungen ‚abkippt‘, changiert die in romantischen Werken begegnende Weltsicht dabei zwischen „Realismus und Transzendenz“.¹⁸ Ein besonders bekanntes Beispiel für solches Changieren ist Joseph von Eichendorffs *Mondnacht*, das die traditionelle Vorstellung einer unsterblichen Seele aufruft und durch ein betontes ‚als‘ zugleich deren Deutungscharakter markiert („als flöge sie nach Haus“).¹⁹ Hermann Timm, der sich wie kein Zweiter um eine „kontextsensible, abwägende Anverwandlung“²⁰ romantischen Gedankenguts für die evangelische

html (letzter Abruf: 12.09.2025). Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Säkularisierungsbegriff: Daniel Weidner, *Rhetorik der Säkularisierung. Über eine Denkfigur der Moderne*, Frankfurt / New York 2024.

¹⁴ A. a. O., 21.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ A. a. O., 67 passim.

¹⁸ A. a. O., 370.

¹⁹ Vgl. A. a. O., 12–18; Dirk von Petersdorff, *Romantik. Zur Einführung*, Frankfurt a.M. 2020, 31–33.

²⁰ Christian Senkel, *Eine heilige Revolution. Hermanns Timms Entdeckung der*

Theologie bemüht hat, verwendet die Metapher des Seiltanzes zur Verbildlichung ebendieses Balanceakts.²¹

Fast wortgleich sprechen Friedrich Schlegel und Friedrich Schleiermacher 1799 von der „Phantasie“ als dem „Organ des Menschen für die Gottheit“²² bzw. davon, dass der „Glaube an Gott abhängt von der Richtung der Fantasie“, die „das höchste und ursprünglichste ist im Menschen“²³. Eine neue Wertschätzung der menschlichen Einbildungskraft und ihrer künstlerisch-literarischen Medien kündigt sich an. Kunst und Literatur werden Austragungsorte, um nach einem Jenseits der erfahrbaren und messbaren Wirklichkeit fragend auszugreifen – und zwar ohne die religionskritischen Einsichten der Aufklärung hinter sich zu lassen. Die Romantik folgt Kant, der klar gestellt hat, dass Gott – oder das Absolute, Unbedingte – kein Gegenstand der Erfahrungswelt, sondern ein „Selbstgeschöpf“ der Vernunft ist.²⁴ Novalis hat in einem Fragment dargelegt, was man aus einer solchen kritischen Auffassung zu folgern hät-

Romantik, in: Verheißung und Verlust. Erkundungsgänge zwischen Romantik und Reformation, hg. v. Matthias Glatzel / Karl Tetzlaff, Halle 2025, 175–195, 175. Senkel arbeitet die verschiedenen Dimensionen dieser Anverwandlung grandios heraus.

²¹ Vgl. Hermann Timm, *Die heilige Revolution. Das religiöse Totalitätskonzept der Frühromantik. Schleiermacher – Novalis – Friedrich Schlegel*, Frankfurt a. M. 1978, 11–14.173.177ff.

²² Friedrich Schlegel, *Ideen*, Nr. 8, in: *KFSA 2*, hg. von Hans Eichner, München u. a. 1967, 256.

²³ Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* [1799], hg. von Günter Meckenstock, Berlin / New York 2001, 245.

²⁴ Vgl. exemplarisch: Immanuel Kant, *Opus postumum. Erstes Convolut*, AA XXI, 027: „Gott. Der Begriff von einem solchen Wesen ist nicht der von einer Substanz d. i. von einem Dinge, das unabhängig von meinem Denken existire, sondern die Idee (Selbstgeschöpf) einer sich selbst zu einem Gedankendinge constituirenden Vernunft.“ Vgl. zum Verhältnis von (Früh-)Romantik und Aufklärung: Ludwig Stockinger, ‚Romantik‘ und ‚Aufklärung‘ – einige Überlegungen zum Gebrauch dieser Begriffe, insbesondere des Begriffs ‚Aufklärung‘, in: *Aufklärung und Romantik. Epochenschnittstellen*, hg. v. Daniel Fulda u.a., Paderborn 2015, 23–43.

te. Dadurch, dass dem „Absoluten“ als einer irgendwie „gegeben[en]“ und erreichbaren Instanz entsagt wird, beginnt nicht das große Schweigen: vielmehr „entsteht die unendliche freie Tätigkeit in uns – das Einzig mögliche Absolute, was uns gegeben werden kann“. ²⁵ Die Konsequenz dieser Aussage ist das „romantische Grundgefühl [...] eines existentiellen Mangels“ und „einer daraus hervorgehenden Sehnsucht“ ²⁶, die sich in der Bewegungsform der „unendlichen Annäherung“ ²⁷ weiterhin auf das Göttlich-Absolute bezieht, ohne es jemals vollends zu erreichen.

„Romantik“, so schreibt Dirk von Petersdorff, „erweist sich als Form, mit unserem Nicht-Wissen umzugehen und die Frage nach einer letzten Zugehörigkeit weiterhin zu stellen.“ ²⁸ Gibt es auf diese Frage auch keine endgültige Antwort mehr, weil die traditionellen Antwortsysteme des Glaubens nicht mehr überzeugen: Sie lässt sich gleichwohl nicht einfach abschütteln, was die besagte unendliche Sehnsuchtsbewegung in Gang setzt. Neben der bildenden Kunst und der Musik, ist es die Literatur, die um 1800 zum Medium dieses sehnsuchtsvollen Ausgriffs nach einer letzten, göttlichen Zugehörigkeit aufsteigt. Dabei kommt es auch zur kreativen Neuaneignung traditioneller religiöser Sprachformen, in der Heinz Schlaffer eine „Verwendung christlicher Erzählmuster zu unchristlichem Zweck“ ²⁹ entdeckt. Das Christliche verlässt das Kirchenschiff und tritt ins Literaturhaus ein, könnte man sagen, und doch ist das kein Abwandern, son-

²⁵ Novalis, Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Bd. 2, hg. v. Richard Samuel, Stuttgart 1968, 269f.

²⁶ Petersdorff, Romantik (s. Anm. 19), 28f.

²⁷ Manfred Frank, „Unendliche Annäherung“. Die Anfänge der philosophischen Frühromantik, Frankfurt am Main 1997.

²⁸ Petersdorff, Romantik (s. Anm. 19), 33.

²⁹ Heinz Schlaffer, Die kurze Geschichte der deutschen Literatur, München 2002, 59.

dern ein Vorgang mit Rückwirkungen und Kontinuitäten: Die Aneignung des Religiösen durch die Literatur inspiriert religiöse Praxis. Aus protestantischer Perspektive ist den institutionellen Formen der Gottesverehrung ohnehin kein Vorrang vor den individuellen Formen religiösen Lebens einzuräumen, deren moderne Pluralisierung auch zu den Kulturwirkungen der Reformation gerechnet werden kann.³⁰

Wir leben gegenwärtig also nicht in radikal-säkularer oder postsäkularer Zeit, sondern in einem historischen Kontinuum der kaleidoskopischen Aneignungen religiöser Formen. Siegfried Lenz zeigte uns, dass sich die Sehnsucht nach der Entgrenzung von Endlichkeit auch mehr als zweihundert Jahre später noch in literarischen Texten niederschlägt. In ihrem Streben nach Dauerhaftigkeit, festem Halt und letzter Zugehörigkeit setzt sich ein genuin religiöses Bedürfnis fort, dessen bis heute wahrnehmbares Fortleben die allzu eindeutige Diagnose einer durch und durch säkularisierten Moderne mindestens relativiert. Die romantische Öffnung des Religiösen ins Ästhetische ist das Durchgangstor für poetische Aneignungen des Religiösen in der Gegenwart. Die auf den folgenden Seiten unternommenen Interpretationen von Werken der Gegenwartsliteratur zeigen, wie nachhaltig sich die um 1800 einsetzende „Umleitung religiöser in poetische Energie“³¹ ausgewirkt hat und wie sehr Säkularisierung auch als Formwandel zu begreifen ist.

Was daraus für das Gegenwartschristentum folgen könnte, reflektiert der Epilog des Buches. Zuvor aber kommen Werke sehr unterschiedlicher Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu Wort. Was sie eint, ist eine in ihren Texten erkennbare Offenheit fürs Religiöse im soeben geschilderten Sinne. Mehr oder

³⁰ Vgl. Karl Tetzlaff, Die Religion des dichterischen Ichs. Protestantische Individualitätskultur in der Romantik, in: ThLZ 150 (2025) 7/8, 539–545.

³¹ A. a. O., 110.

weniger stark erscheinen sie also als Fortsetzung jener durch die Romantik kultivierten Sehnsuchtsbewegung, die an der desillusionierten Ausrichtung aufs Göttliche, Absolute festhalten will. Traditionelle Sprachformen und Erzählmuster werden sich angeeignet und umgeformt – zumeist ohne Rücksicht auf dogmatische Festlegungen. Die Liste der im Folgenden behandelten Schriftstellerinnen und Schriftsteller wäre um viele Namen zu verlängern. Sie geben aber einen Eindruck davon, wie stark die Gegenwartsliteratur durch eine religiöse Signatur geprägt ist – ein Sachverhalt, der etwa in den Feuilletons der meisten großen Tages- und Wochenzeitungen notorisch ausgeblendet wird.

Da ist Wilhelm Genazino, dessen postum erschienenem Werktagebuch die Titelformulierung dieses Buches entstammt. Dort wird die Literatur als ein „Sehnsuchtsbereich“ bezeichnet, in den man sich lesend wie schreibend aus der Welt zurückziehen kann, um sich mit ansonsten unsagbaren Lebensmomenten zu befassen. Genazinos eigene Romane erzählen von einer unstillbaren Erlösungssehnsucht wie von Erfahrungen ihrer vorübergehenden Erfüllung.

Es folgt ein Blick auf Lutz Seilers Lyrik und Prosa. Sie ist ebenfalls vom Motiv der Annäherung an eine unaussprechliche, bisweilen als göttlich titulierte Dimension durchdrungen, die zugleich eine individuelle Selbstannäherung darstellt. Der Wunsch zum „Klang des Eigenen“ vorzudringen, verbindet sich dabei mit der Suche nach Formen gemeinsamen Lebens, in denen er real werden könnte.

Herbert Grönemeyers Liedtexte – spätestens seit der Vergabe des Literaturnobelpreises an Bob Dylan gelten Lyrics auch offiziell als Literatur – stehen im Zentrum des dritten Kapitels. Sie sind durchzogen von der Sehnsucht nach einer unverbrüchlich-unendlichen Liebe, deren immer nur augenblickhafte Erfüllung sie in Worte zu fassen versuchen. Grönemeyers Texte thematisieren aber zugleich die Grenzen des Sagbaren,

mit denen sich auch der norwegische Schriftsteller Jon Fosse auf seine Weise beschäftigt. In seinem Werk, das im vierten Kapitel betrachtet wird, lässt sich eine durch die mystische Tradition bestimmte negative Theologie entdecken, die um den Gedanken der bleibenden Entzogenheit des Göttlichen kreist. Dessen Unfasslichkeit wird zum Ursprung einer nicht enden wollenden Suchbewegung, in die Fosses Protagonisten sich verstrickt finden.

Die daraufhin traktierten Romane der irischen Autorin Sally Rooney sind von Figuren bevölkert, denen eine Verunsicherung angesichts des modernen Verlusts von Geborgenheit in übergreifenden Sinnzusammenhängen anzumerken ist. Immer wieder artikulieren sie die Sehnsucht nach einer „schönen Welt“, in der die verlorenen gegangene „göttliche“ Ganzheit wiedererlangt werden könnte und die vorübergehend in zwischenmenschlichen Erfahrungen für sie real wird. Die spezifisch moderne Spannung zwischen einer nihilistisch getönten Weltsicht, die jedwede Transzendenzperspektive per se ablehnt, und einer ins Jenseitige vorstoßenden Fantasie wird dann im sechsten Kapitel anhand von Wolfgang Herrndorfs Büchern zum Thema.

Es folgen zwei Beiträge, in denen es auf je besondere Weise um die Darstellung der eigenen Lebensgeschichte in Form eines befreienden (Selbst-) Bekenntnisses geht. Anhand der Werke Benjamin von Stuckrad-Barres und Annie Ernaux' wird dabei deutlich, wie stark die um 1800 anhebende „Verwendung christlicher Erzählmuster zu unchristlichem Zweck“³² auch noch die Gegenwartsliteratur bestimmt. Zugleich lässt sich in beiden Fällen eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen religiös-konfessionellen Herkunft beobachten, die in den zwei abschließenden Kapiteln zentral wird.

³² A. a. O., 59.

Werke von Nora Bossong und Friedrich Christian Delius werden hier im Blick auf ihre kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Varianten des Protestantischen gelesen. Die Kritik ist bei beiden geleitet durch den Entwurf einer „Gegenreligion“³³ zu einem dogmatisch verknöcherten oder moralistisch verengten Protestantismus, den sie lebensgeschichtlich kennengelernt haben. Diese Gegenreligion zielt auf Freiheit und ästhetische Weite, was sie der romantischen Programmatik annähert.

Die Neubesinnung auf Religion durch die Literatur ist für das institutionalisierte Christentum der Gegenwart von Relevanz. Das erörtert der Epilog vor dem Hintergrund der interpretierten literarischen Werke. Ein erster Hinweis darauf lässt sich vorab aus einem weiteren Buch von Siegfried Lenz entnehmen. „Das Abwesende“, so heißt es in der Novelle *Landesbühne*, „ist die Quelle der Einbildungskraft, die Quelle der Phantasie“³⁴. Gerade weil sich die Fantasie demnach nicht nur an das hält, was der Fall ist, sondern darüber hinausstrebt, kann sie uns dabei helfen, „Verzweiflung zu ertragen, Hoffnungslosigkeit auszuhalten, Entbehrungen zu überwinden“³⁵. Sie folgt der grenzenlosen Bewegung der Sehnsucht, die recht verstanden auch das Lebenselixier der nicht in festen Glaubenssätzen aufgehenden Religion ist. Eben daran kann man sich durch Literatur erinnern lassen. Oder um es mit der romantischen Dichterin Bettina von Arnim zu sagen: „Denn was soll mir Religion, wenn sie stocken bleibt?“³⁶

³³ Diesen Ausdruck verwendet in etwas anderem Zusammenhang: Peter von Matt, *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*, München 2004, 210–228.

³⁴ Siegfried Lenz, *Landesbühne*, Hamburg 2009, 52.

³⁵ Ebd.

³⁶ Bettina von Arnim, *Die Günderrode*, in: dies., *Werke und Briefe*, Band 1, Frechen 1959, 219–537, 414.

